



Von Kopf bis Fuß auf Homeoffice und Online-Modus eingestellt? ... !

Simone Engels

Ein Jahr ist es her, dass der Schutz vor Corona begann unser Leben zu leiten. Ein Jahr keine Teamsitzungen mit Kaffee und Laugenstangen. Ein Jahr Ruhe auf den Fluren und in den Büroräume. Ein Jahr digitaler Austausch aus dem Homeoffice heraus. Ein Jahr Konversation mit Lautstärkeregler, „Auflegen-Button“, Kamera-Off-Funktion. Ein Jahr Leben auf Distanz: im Team, mit KundInnen, mit Auftraggebern.



Die Corona-Pandemie hat unseren Arbeitsalltag nicht nur auf den Fluren leiser gemacht. Wir fröhen auch dem Multitasking. Auf dem Headset die Kollegin, werden parallel Listen befüllt, Unterlagen Korrektur gelesen, Berichte ergänzt. Die Finger fliegen über die Tastatur während Online-Seminare gehalten und im Anschluss nachbesprochen werden. Nur einen Punkt auf der To Do-Liste abhaken? Sich nur einer Sache widmen? Kaum noch denkbar. Es ist zu leicht, zu verführerisch, die andere Leitung auf stumm zu stellen, um sich kurz zurückzuziehen. Egal für was; um einfach nochmal die Ruhe zu genießen oder eben um fix den Mail-Account zu checken. Denn war das Neue zu Beginn noch spannend, birgt der Online-Modus keine euphorische Aufregung mehr. Schlechte Leitungen, knacksige Headsets, verpixelte Gesichter zehren an den Nerven. „Hörst Du mich?“, „Bist Du noch da?“, „Ich kann Dich gar nicht mehr sehen?“ sind Sätze, die es zu feiern gilt, wenn sie nicht mehr täglich gesagt werden müssen.

Von Kopf bis Fuß sind wir auf Homeoffice und Online-Modus eingestellt. Und das Thema dominiert kontrovers. Letztens erst. In ihrem Betrieb seien seit gut einem Jahr 60% der Belegschaft im Homeoffice. Durchgängig. An keinem fixen Tag ginge es ins Büro. Natürlich würde die Arbeit geleistet. Natürlich hätten sich die Arbeitsabläufe eingespielt. Natürlich sei auch ein schneller fachlicher Austausch möglich. Was fehle, sei der kurze Schnack auf dem Flur. Die Frage danach, wie es einem geht. War die Arbeitsstätte Prä-Corona ein Zu-Hause, die KollegInnen ein zweiter

Freundeskreis, eine Familie, die einen bei wichtigen Schritten im Leben begleitet hat, sind sie heute zu einem weiteren Call verkommen, denn die wunderbaren Möglichkeiten des Homeoffices binden einen mehr, als man sich eingestehen möchte. Im routinierten Heim-Alltag haben sich Aufgaben eingenistet, die zuvor für die Wochenenden und Feierabende vorgesehen waren. Die teambildende Weinprobe über Zoom an einem Dienstagabend kommt dann ebenso ungelegen, wenn das Abendprogramm einem die allwöchentliche nächste Folge der Lieblingsserie zu bieten hat, wie das Mittagsmeeting zu Zeiten der eingeplanten Joggingrunde.



Doch bleibt dabei auf der Strecke, das Bindung an einen Arbeitgeber auch durch die Bindung ans Team getragen wird. Dass die Achtung voreinander und den immer individuellen Lebensentwürfen durch stressige Zeiten trägt. Das Fürsorge füreinander, zugunsten der Teamleistung auch bedeutet, proaktiv Entlastung und eine temporäre Übernahme von Aufgaben und Verantwortungen anzubieten. Die Kenntnis über den Gemütszustand der Kollegin weicht aber nun mal mittlerweile maximal noch einer Ahnung. Aus dem proaktiven Angebot ist somit, wenn überhaupt, das Eingeständnis der eigenen Überlastung und der Bitte um Unterstützung geworden, begleitet von der Hoffnung seine Bitte über eine stabile Leitung mit wenig Störeffekten zu verbalisieren und dabei bei keinen Homeoffice- oder Onlinearbeit-Begleitaufgaben zu stören. Vielerorts wird darüber diskutiert, welche Führungsleistung es für ein „Blended working“-Team braucht. Ich frage mich, wie viel Verantwortung trägt ein Team eigentlich für die eigene Funktionalität. Wie viel Verantwortung kann man hierfür erwarten oder gar einfordern. Sollten ArbeitnehmerInnen sich nicht auch mal an die eigene Nase fassen und ihr Agieren überdenken, um neu erlernte Gewohnheiten zugunsten der Allgemeinheit wieder zu ändern.